

Wörterbuch der Werte: Maß halten – gegen ein Leben der Extreme

MASSVOLLES

„Man muss Maß halten im Leiden.“
Jean Paul Sartre (1905 - 1980), französischer Philosoph und Schriftsteller

„Auch wenn man Leute mit gutem Grund beschimpft, muss man Maß halten.“

Maxim Gorkij (1868 - 1936), russischer Erzähler und Dramatiker

„Anfang und Grundlage eines vernünftigen Lebens ist das Maßhalten bei Speise und Trank.“

Gaius Musonius Rufus (um 25 n. Chr. - um 100), römischer stoischer Philosoph

„Es ist leichter, einer Begierde ganz zu entsagen, als in ihr Maß zu halten.“
Friedrich Nietzsche (1844 - 1900), deutscher Philosoph und Autor



Ein Klappmetermaß – Skulptur von Daniel Moritz Lehrs und Lucie Wegmann bei Maikammer.

—FOTO: VAN

„Das Glück besteht darin, in dem zu Maßlosigkeit neigenden Leben das rechte Maß zu finden.“

Leonardo da Vinci (1452 - 1519), italienisches Universalgenie, Maler, Bildhauer, Baumeister, Naturforscher

„Überschreitet das Maß nicht, denn Allah liebt nicht die Maßlosen.“
Aus dem Koran, 2. Sure (191)

„Der Mensch kann nicht das Maß aller Dinge sein. Erstens ist er kein Ding, zweitens maßlos.“
Ernst Fersil (geb. 1955), österreichischer Dichter und Aphoristiker

„Wer in seinen Worten maßlos ist, wird sie schwerlich in die Tat umsetzen können.“
Konfuzius (551 - 479 v. Chr.), chinesischer Philosoph

„Aus der Demokratie entwickelt sich, wenn Freiheit im Übermaß bewilligt wird, die Tyrannei.“
Platon, lat. Plato (427 - 348 od. 347 v. Chr.), griechischer Philosoph

„Die Demokratie aber ist zeitlos menschlich, und Zeitlosigkeit bedeutet immer ein Maß von potentieller Jugend.“
Thomas Mann (1875 - 1955), deutscher Schriftsteller

„Halte Maß und bedenke das Ende.“
Maximilian I. (1493 - 1519), römischer König und deutscher Kaiser

„Die einen wachsen, für die anderen ändert man den Maßstab.“
Wieslaw Brudzinski (geb. 1920), polnischer Aphoristiker

„Die Erde und ich sind vom gleichen Geist besetzt. Das Land und unsere Körper werden mit demselben Maß gemessen.“
Joseph Hinmaton Yalakit, Häuptling der Nez-Perce

„Geld ist das Maß aller Dinge... Wer zuviel davon hat, gebraucht es manchmal maßlos.“
Willy Meurer (geb. 1934), deutsch-kanadischer Kaufmann, Aphoristiker und Publizist

Auf der Suche nach dem Maßstab

Immer höher, immer weiter, immer schneller?

VON UNSERER MITARBEITERIN
BRIGITTE SCHMALENBERG

Mich frug mein Freund, wie viele Lebensjahre bereits auf meinen Schultern ruhten? Ich sprach: „Im besten Falle zwei Minuten.“
Er wies bestürzt auf meine weißen Haare.
Da sagte ich: „Wir müssen klar erkennen, wie sich verteilt des Lebens Wert und Maß.
Ich küsste einmal so, dass ich es nie vergaß...
Den Rest des Erdenseins kann ich nicht Leben nennen...“

Donnerwetter: Da hat der Weisir des Kalifen von Cordoba (993 - 1064) vor 1000 Jahren aber einen strengen Maßstab an sich selbst angelegt! Sollten wir den Religionshistoriker nun bedauern ob seines im Mittelmaß verloren geglaubten Lebenslaufs? Oder sollten wir ihn eher beneiden angesichts seiner über alle Maßen leidenschaftlichen Liebesglut, die ein ganzes Leben auf zwei glückintensiven Minuten zu fokussieren vermochte?

Vielleicht hat der alternde Herr auch gut daran getan, das allzu heftige Küssen wieder bleiben zu lassen, denn „die Maßlosigkeit verwandelt Segen in Fluch“, mahnt uns ein chinesisches Sprichwort. Und auch der deutsche Volksmund tönt wenig temperamentvoll: „Freude, Mittelmaß und Ruh“, schließen dem Arzt die Türe zu.“

In der Tat: Berühmte Beispiele von Maßlosigkeit sprechen für sich, meist sogar in eindringlich-bildhafter Manier. Wir kennen die Geschichte des Ikarus, dessen übermütiger Höhenflug im selbstgebastelten Flügelgefieder von der Sonne grausam gerächt wurde. Wir wissen um die biblische Geschichte vom Turmbau zu Babel, den Gott höchstpersönlich auf recht originelle Weise strafe. Und wir kennen das Märchen vom Fischer und seiner Frau, dieser unsympathischen Stänkerin, die immer mehr vom Fisch aus dem Meer forderte und zum Opfer ihrer eigenen Habgier wurde. Ganz zu schweigen von den maßlosen Ideologien des vergangenen Jahrhunderts, die den Menschen zum Übermenschen erhoben, bis er in apokalyptische Abgründe stürzte. Maßlosigkeit scheint direkt in die Katastrophe zu führen. Da tut der Mensch wohl gut daran, sich ein wenig zu maßigen und den goldenen Mittelweg zu gehen.

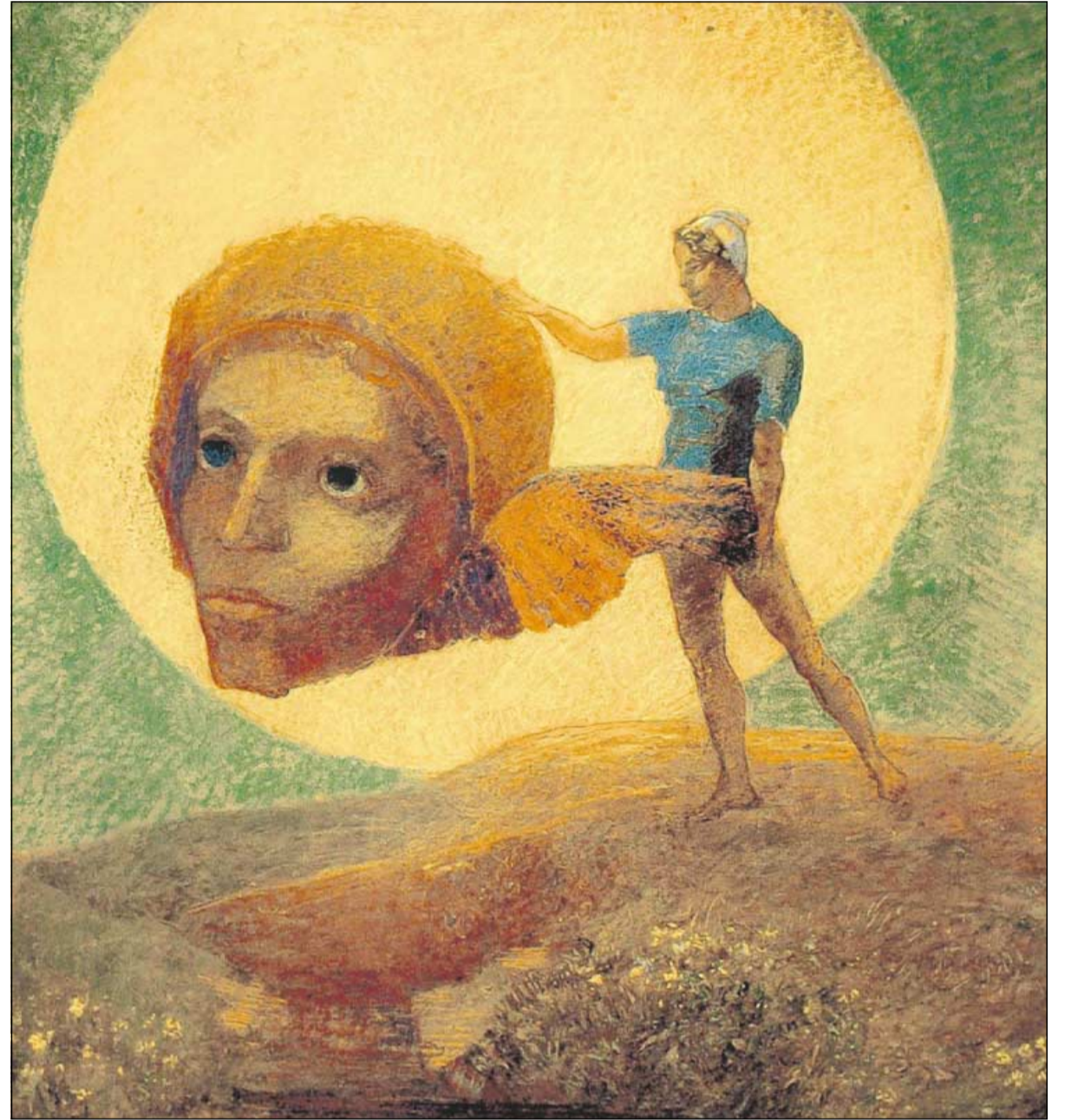
Doch wo beginnt die Maßlosigkeit? Wer setzt den Maßstab, an den wir uns halten sollen? Die Frage nach dem rechten Maß ist seit der Antike nicht verstummt. Sie ist heute, in einer Zeit, da viele Teilbereiche der Gesellschaft der maßvollen Gestaltung zu entgleiten scheinen, aktueller denn je und deshalb – wie etwa jüngst bei einem Seminar der Evangelischen Akademie Baden – Dreh- und Angelpunkt gesellschaftlicher Wertsuche. Kulturwissenschaftler und Sozialethiker, Theologen und Philosophen, Musikwissenschaftler und Künstler, sie alle sind unentwegt auf der Suche nach dem rechten Maß, und eigentlich setzen sie damit schon voraus, dass sie sich zu

einer Ethik des Maßhaltens bekennen. Der Mensch, so liefert der Sozialethiker Hans Ruh von der Züricher Uni die Begründung, ist im Grunde ein Mängelwesen. Ihm fehlt die Steuerung des Verhaltens über den Instinkt, jene praktische Einrichtung, mit der Tiere in freier Wildbahn so maßlos gut über die Runden kommen. Um dem Menschen aus dieser Bredouille zu helfen, beschloss schon Zeus, ihn mit Recht und Moral – also mit einer Portion Ethik – auszustatten. Doch siehe da, die Sache hatte einen Haken. Denn fortan galt das „Streben nach Höherem“. Für den griechischen Philosophen Platon (427 bis 347 v. Chr.) war deshalb das Gute, das sittlich Schöne und Gerechte das Maß aller Dinge. Die „Denkkraft“ sollte über das „Begehren“ herrschen, und die Gerechtigkeit empfahl sich dabei als ordnende Kraft. Aristoteles (384 bis 322 v. Chr.), der gelehrige Schüler Platons, hat daraus die Tugend der Mäßigkeit geformt. Das war durchaus keine Aufforderung zum faulen Kompromiss, sondern die Erkenntnis, dass „in der Mitte das Beste“ sei. Maß halten war für Aristoteles eine Kardinaltugend, eine durch Vernunft bestimmte innere Haltung, die jedes Individuum für sich selbst ausloten und zum Wohl der Allgemeinheit nutzen sollte.

Eine Erkenntnis, die unser Leben auch heute noch prägt. „Wer langsam reit“, kommt grad so weit“ oder „weniger wäre mehr gewesen“, so klingen unsere umgangssprachlichen Aufforderungen zur Mäßigung.

Freilich, nicht jeder will derlei Mahnungen hören. Die Steigerungspathologie ist ja noch intakt: immer schneller, immer weiter, immer höher, so lautet das Credo beispielsweise im Sport, wo mitunter Hundertstelsekunden zum perfekt messbaren Maß für Erfolg oder Misserfolg werden. Aber der Schein trügt: Auch Leistungssportler müssen Maß halten, wenn sie dauerhaften Erfolg anstreben. Besser als andere müssen sie mit ihrem Körper haushalten, einen ausgetüftelten Trainingsplan einhalten, eine ausgewogene Ernährung pflegen, damit sie nicht zu gefallenen Helden werden wie einst der Leichathlet Ben Johnson.

Und die Musik? Jawohl, auch sie will gemäßig sein! Da gibt es feste Werte wie Notenlängen oder Pausezeiten und es gibt das Metrum, dem sie unterworfen sind. Nur allzu oft lassen sich Musiker dazu verleiten, eine Verbesserung ihrer Virtuosität im gesteigerten Tempo ihrer Interpretation zu sehen,



Ikarus flog in seiner Vermessenheit zu hoch – und stürzte ab. Hier hat der niederländische Maler Odilon Redon (1840 - 1916) das Motiv umgesetzt (Art Institute of Chicago).

doch sie werden rarer. Der Hamburger Professor Uwe Klient hat beim Trend zurück zur Ursprünglichkeit eine Vorreiterposition eingenommen. Seit vielen Jahren propagiert er das Spielen von Originalliteratur „auf der Suche nach dem rechten Zeitmaß“ mit zunehmendem Achtungserfolg. Der „Entschleunigung“ in der Musik entspricht die Entschlackung in der Architektur und im Städtebau. Paradoxerweise ist es gerade der perfektionierte Umgang mit Messgeräten, der den Weg in die Maßlosigkeit ebnet und stets neue Superlative in öffentliche und private Baustellen katapultiert. Dabei widersprechen die Maßstab sprengenden Selbstdarstellungen in Stein, Stahl, Glas und Beton rein bautechnisch oft jeder Funktionalität. Dafür allerdings eignen sie sich

bestens als Demonstrationsobjekte dafür, dass mitunter der schnöde Mammon das Maß aller Dinge zu sein scheint. Symbolisch hierfür stehen die protzig gen Himmel ragenden Skylines mancher Geldinstitute und Bürokomplexe (im Bild unten die Skyline von Frankfurt, Foto: ddp) die in ihrer Vermessenheit obendrein zum Ziel der Feinde westlicher Wertmaßstäbe werden können – siehe 11. September. Dringend notwendig, so glaubt der Frankfurter Architekturprofessor Michael Peterek, wäre eine neue Bescheidenheit, die soziale Ansprüche und ökologische Aspekte berücksichtigt.

„Wo immer uns in der Natur begrenzte Spielräume begegnen, erkennen wir Maße“, schrieb der Philosoph Georg Picht, überzeugt davon, dass das Leben ohnehin nur in Maßen möglich sei. Ändern sich bestehende Maßverhältnisse, so müssen neue Maße gesucht werden. Womit wir bei der Nachhaltigkeit wären. Und siehe da: Auch hier hat die Bibel schon Tipps parat, sollen wir doch nach ihrem geschriebenen Wort den Garten Eden „bebauen und bewahren“ (1. Mose, 2,15). Maßvoll in diesem Sinne handelt, wer seinen Mitmenschen und der Natur nicht mehr abverlangt, als er selbst zu ihrer Erhaltung beiträgt.

Eine Lektion, die wir wohl noch lernen müssen, was um so schwerer ist, weil sich die Verantwortung so leicht vom einen zum anderen schieben lässt, bis sie sich im globalen Dunst internationaler Interessenkonflikte verflüchtigt und da und dort als saurer Regen niedergeht.

Wem das Maßhalten in dieser weltumspannenden Dimension zu unermesslich ist, der kann versuchen, vor der eigenen Haustür zu kehren. Auch hier bieten die Religionen profunde Anhaltspunkte. Die Kunst christlichen Lebens besteht ja gerade darin, das rechte Maß zu finden. Einerseits sollen Christen die Sorge um das, was sie täglich brauchen, weder abweisen noch auf andere abwälzen, andererseits aber sollen sie diese Sorgen nicht zum Lebenszweck machen, keine Reichtümer anhäufen. Kinder schreiben sich diese erleichternde Weisheit gerne ins Poesiealbum: „Sorg, doch sorg‘ dich nicht zu viel, es kommt doch alles, wie Gott es will.“ Auch das Fasten, mit dem sich Christen auf Ostern vorbereiten und Muslime den Ramadan praktizieren, ist eine Möglichkeit, mit dem rechten Maß zu experimentieren, denn es zeigt, wie wenig man eigentlich zum Leben braucht. Vielen Menschen schenkt gerade diese Erfahrung Momente des Glücks – und sei es nur deshalb, weil nach 40 Tagen Enthaltsamkeit „a Maß Bier“ wieder besonders gut schmeckt.

